



Abend-

Zeitung.

57.

Donnerstag, am 7. März 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. E. Winkler [Eb. Hell].

Die Erinnerung.

Beglückt, wenn die Holde den lieblichen Mund
Süß athmend zum Kusse oft neiget,
Und von ihren Blumen, so duftend und bunt,
Zum Pflücken unsterbliche zeigt!

Er bricht sie, um tief in die schweigende Brust
Sie heimlich verborgen zu tragen — —
Er mag von der inneren heiligen Lust
Den Menschen, den fremden nicht sagen;

Und hebt an den Wimpern doch perlender Thau,
So trocknet sie freundlich ihn wieder;
Nie trägt er des Auges Geschmeide zur Schau,
Das Auge weint nimmer es nieder;

Auch fühlt er im einsamsten ödesten Raum
Sich nimmer betrübt und verlassen;
Sie malt ihm den rosigsten Sommernacht-Traum
Mit Farben, die nimmer erblaffen!

Und wenn er der irdischen Heimat entflieht,
Zu grüßen die sternige Ferne,
Dreu liebend sie dann mit dem Wanderer zieht,
Zu wohnen im besseren Sterne. —

Und singt ihm ein heimatlich tönendes Lied
Von irdischen himmlischen Stunden,
Und was er geliebet, von dem er hier schied,
Dem bleibt er durch sie noch verbunden.

Hulda Riebe.

Die Patienten.

(Schluß.)

Wills würde sich am Abende der Rückkehr in des
Freundes Haus — von Amadeen und Elfrieden um-
geben und sonach zwischen dem Schönen und dem
Guten wie ein Seliger vorgekommen seyn, hätte ihm
nicht der heftige Augenschmerz und das Bangen vor
der Zukunft die Nachtseite seines Looses versinnlicht.
Beide Gönnerin geleiteten den Müden in sein Gemach,
dessen Anblick die Erinnerung an das frühere Leid
wie an die Blumen weckte, die ihm hier geblüht. Er
drückte im Geiste bitter-süßer Wehmuth Dea's Hand
an seine Lippen, Elfriedens Hand an's Herz und bei-
de schieden nun, die fromme Wallung theilend, gleich
ihm bewegt.

Um Mitternacht kehrte Lindsohn von der Reise
heim, fand einen Brief des Leibarztes der Prinzessin
vor, welcher ihm den hergesandten Freund an's Herz
legte, des drohenden Rückfalls gedachte und einen Au-
genarzt der Hauptstadt empfahl, dessen Glück seiner
Fähigkeit gleiche.

Dea wachte noch, als der Gatte in das Schlaf-
zimmer trat, sie streckte ihm lächelnd den Lilienarm
entgegen und sagte: Weist Du was Neues? Ich
will Dir's vertrauen, wenn Du gut bist. Mein Haus-
freund sprach endlich wieder ein, er kann mich nicht
lassen und ich habe ihn vorhin zu Bette gebracht.
Elfriede ging auch mit und das verliebte Ding ist

ihm sogar bis in die äußerste Vorstadt entgegen gelaufen, hat sich an Willo's Arm gehalten, hat ihn hergeführt. Aber mein Schatz sieht ja so grämlich drein, als ob der Lockenkopf des Versteckten dort hinter dem Schirme hervorragte.

Ich weiß, daß Er eintraf, erwiederte Guido düster und seufzend: ich fürchte auch, daß er bald wieder eines Führers bedürfen werde und wünschte nichts mehr, als daß er unser Friedchen zur Leiterin wählte. Wie eine Tochter wollte ich sie ausstatten und begaben.

Du fürchtest immer wo ich hoffe, sagte die Gattin: und wohl auch dieß Mal zur Ungebühr.

Der Leichtsinns hofft! entgegnete er, laß ihr den Brief des Arztes vor, führte Gründe der eigenen Besorgniß an und Dea's heitere Laune wich dem Trauergeiste. Sie verbarg die ausbrechenden Thränen des heiligen Mitleids und sagte dann von einem tröstlichen Gedanken beruhigt:

Noch kann ich Deine Furcht nicht theilen, sehe aber eine Fügung in dem Zufalle, der Elfrieden heute dem armen Willo so wunderbarlich in den Weg führte. Daß er sie innig hochschätzt, ist so einleuchtend als ihre stille Hinneigung zu dem einzigen Manne, der ihr bis jetzt außer dem meinigen wahrhaft lebenswerth erschien. Mehr als ein Mal sah ich sie früher wie ein Bild der liebenden Wehmuth in das Anschauen des Erblindeten versunken und den Eifer verhehlter Zärtlichkeit in jeder Handreichung, die er doch am liebsten von ihr empfing.

Nun zweifle ich nicht! fiel Guido lächelnd ein: doch wie sie Dir, ersiehst Du, unter uns gesagt, wohl auch Elfrieden.

Gute Nacht! rief Dea beleidigt, sie hüllte sich dicht und fest in die seidene Decke und sprach und antwortete nicht mehr.

Die Beschwerden der Reise, die Eindrücke des heutigen Abends wie der zunehmende Schmerz hatten Lindsohn's werthen Gast fieberhaft aufgereggt und die Phantasie spiegelte ihm jene wechselhaften Erscheinungen wieder vor. Sie verweilte bei der mildreichen holdseligen Jungfrau, in welcher er, was Dea vorhin im Geiste der Wahrheit andeutete, vom Anbeginn eine sorgfältige, den Unglücklichen still doch thätig umschwebende Hüterin — und zufolge der näheren Bekanntschaft ein edles wahlverwandtes Wesen fand. Das anziehende Bild ging jetzt in den Traum des

Entschlummerten über. Elfriede führte ihn wie vorhin, aber nicht unter Lindsohn's gastliches Dach — führte ihn zu der Pforte des Kirchhofs, auf welchem die Verlorene schlief. Sie erhob den eisernen gewaltigen Thürklopfer, ließ ihn drei Mal niedersinken und jedem Schläge folgte jenseit ein geistiges, entfernten Tönen ähnliches Geflüster. Jetzt ging das Pfortchen auf und aus ihm trat Natalie. Noch trug sie seinen Kranz im Haare, die Palme der liebevollen Fürstin in der Rechten und dem Atlas ihres Todtenkleides entquoll ein zarter, silberlichter, das nächtliche Dunkel erhellender Schimmer. Die Engelgleiche lächelte, erhob die Hand und legte sie auf seine Augen und diese magische Berührung weckte ihn.

Auch in der Wirklichkeit waltete noch die finstere Nacht, auf der Straße aber ein lautes fortdauerndes Getöse. Willo hörte die Fußtritte vorüberziehender Truppen, rollende Wagen, Menschenstimmen und das rasche Treiben der Hausgenossen. — Es brennt unfehlbar? dachte der Aufhorchende, er entschlüpfte dem Bette, fuhr in den Ueberrock, tappte nach der Thür hin, den alten Undinus zu rufen, trat in das Nebenzimmer und ward von dem bekannten Silberstimmen einer Vorübereilenden begrüßt. Herr Willo schliefen hoffentlich so sanft als lange? sagte diese: Sie werden nun bei dem Frühstücke erwartet und Ihren Freund vorfinden, der Ihnen mit Sehnsucht entgegen sieht.

Sanft? Lange? wiederholte er: Bei dem Frühstücke? — Steht man so zeitig auf?

Nicht allzufrüh, mein Verehrter! auch ist zehn Uhr bereits vorüber.

Zehn Uhr? sagte Willo, ringsum schauend, mit bebender Stimme: — Und noch finstere Nacht? rief er mit einem Tone und einer Geberde, die ihr Innerstes durchdrangen. So hat es also längst getagt? — doch nicht für mich! — So bin ich wieder blind und elend!

Nicht elend! sprach Elfriede, gleich ihm erblasend; sie umfing den Trostlosen mit seelenvoller Zärtlichkeit und Lindsohn, den jene Schreckenstöne aus der Nähe herbeiführten, traf mit Erstaunen auf die Gruppe dieser scheinbaren Todesengel.

Willo's Freund, der Maler, gefiel sich während dem als Schutzpatron. Er weilte in der verschont gebliebenen Baderei zu Grasenu, an dem Ruheplaz der verwundeten Freundin, deren beneidende Zeichen

und Blicke sein Gemüth, deren plastische, von der Flamme geröthete Formen seinen Kunst- und Schönheitsinn ergöhten. Er öffnete die goldreiche Börse, vertheilte sein Reisegeld unter die heimgesuchte, theils versengte, theils erstarrte Gemeine und verzichtete für jetzt, von der Wonne des Wohlthuns entschädigt, auf die Blüthen und Genüsse Hesperiens. Sein Darlehn machte es dem Wirth möglich, die weiße Rose schnell aus der Asche der verstorbenen hervorgehen zu lassen und Rätpler feierte dort am Weihstage des gelungenen Neubaus, von allen Grafenauern gepriesen, sein Weilager mit der erwählten Salome. Ein zweites minder seltsames Ehepaar half es verschönen, denn jener glückliche, berühmte Augenarzt hatte Willo's Uebel heilbar gefunden, es allmählig, doch für die Dauer entfernt, und dieser so eben seine getreue zärtliche Pflegerin, das edle Friedchen, zum Altare geführt. Er stand jetzt durch die Huld der erlauchten Angelika an dem ehrenden und reichlich nährenden Plage des wackeren Mönchs, welcher seiner Tali in's Grab gefolgt war. — Ihres Hofamtes wie des Bräutigams und der Erbschaft verlustig, wirft das Fräulein Nina noch vergebens ihr Netz nach einem ähnlichen Fischzuge aus und Sidonie findet trotz ihren Reizen und ihrem Geiste noch immer nur Versuchter statt der Freier. Sie schmeicheln und spötteln, sie richten und werden gerichtet und grämen sich über Amadeens Glück, der ein Mann nach ihrem Herzen und ein engelhaftes Pärchen an diesem zu Theil wurden.

Gustav Schilling.

So schreibt man Geschichte!

Der Herausgeber der Memoiren von Bourrienne bedurfte, um dem dritten oder vierten Band derselben die vollständige Bogenzahl zu geben, noch einiger Blätter Manuscript; denn da er dessen nur gerade zu vier Bänden besaß und dem Publikum doch deren sechs versprochen hatte, war er zu gewissenhaft, um deren nicht wenigstens zwölf zu geben. Nun erzählte Napoleon gern recht düstere Geschichten, nach der Art des Mönchs oder des Beichtstuhls der schwarzen Büßenden. Wie wär's, wenn wir ihn eine solche Geschichte erzählen ließen, die dann Bourrienne als vielgetreuer Sekretair niedergeschrieben hätte? Eine Erzählung solcher Art besand sich mit unter mehren in einem Londoner Ma-

gazzino erschienenen Artikeln. Man bringt sie fix und fertig übersetzt dem Herausgeber. Das war ihm ganz recht. Die Erzählung wird Sr. Kaiserl. Majestät in den Mund gelegt. Man lese Giulio und man wird sich überzeugen, mit welcher Leichtigkeit Napoleon aus dem Englischen übersetzte. Die Memoiren von Bourrienne erhielten bald einen europäischen Ruf. Die Londoner Magazines berichteten über dieses Werk, und unter andern auch dasselbe, aus welchem man die Erzählung Giulio entlehnt hatte: Wie war der Kritikus nicht außer sich über das Erzählertalent Napoleon's! Er hatte nichts eifriger zu thun, als den Grafen Giulio wieder wörtlich als das Merkwürdigste aus dieser Arbeit des Herrn von Bourrienne in's Englische zurück zu übersetzen! Und so schreibt man Geschichte. H.

Charade (von drei Sylben).

An M—a, Gr. v. Bl—l.

Die zwei ersten Sylben.

Wir laben Dich durch Bau und Duft und Far-
ben,

Du findest uns, so weit die Sonne blickt;
Auch wenn in unsrer Heimat längst wir starben,
Erweckt die Kunst uns, die ja auch beglückt;
Und — drückt selbst hier die harte Zeit uns nieder,
Auf Deinem Antlitz finden wir uns wieder.

Die dritte Sylbe.

Ich bin die Mutter der erwähnten Beiden,
Ich säuge sie an meiner vollen Brust;
Du siehst entzückt wie meine Heerden weiden,
Und wie das Lämmchen hüpfet mit Jugendlust;
Dann wandelst sinnend Du durch grüne Matten,
Und ruhst gedankenvoll im kühlen Schatten.

Das Ganze.

Ich war seit grauer Zeit der Menschen Freude,
Hob oft ihr Herz zu stillem Dank empor;
Die Brust der Trauernden, beengt vom Leide,
Stimmt freier mit in meiner Sänger Chor.
Du, holdes Wesen! kannst, Du mußt mich
kennen;
Du darfst ja nur den eignen Namen nennen,
Berlin. Der Pred. D. K. Witte.

Wohlthäter.

Des Baumes Aeste brechen unter seiner Frucht, —
Des Mannes Wohlthun brach sein ird'sches Glück.
Carlo Montano.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Wien.

(Fortsetzung.)

Nach ihm erschien Dem. Fournier vom Berliner Hoftheater. Sie spielte im „Hanns Sachs“, in „Isidor und Olga“, im „König Enzo“, in „Gabriele“, in der „Jungfrau von Orleans“ u. s. w. Eine schöne Gestalt, ein feuriges Auge und ein kunstgerechtes Bühnenbenehmen ersetzen, was vielleicht noch an Kunst selbst mangelt. Dem. Fournier gefiel sehr, vor allem aber als Gabriele, in welcher Rolle sie unserer verewigten Müller sehr nahe kam. Auch sie ist für unser Hoftheater gewonnen. Hierauf erschienen nach einander zwei tragische Mütter, nämlich Mad. Birch-Pfeifer und Mad. Lange; die erstere gefiel minder als die zweite. Jene konnte sich in keiner Rolle über das gewöhnliche Komödienspielen erheben und lieferte die Rollen, wie gewöhnlich Einer seine Waare liefert, der sie zu Duzenden macht. So wenig ich, mein werther Freund, gegen Mad. Birch-Pfeifer als Schriftstellerin einzuwenden habe und so sehr ich anerkenne, daß sie durch einige ihrer Stücke den Bühnen recht einträgliche Cassenstücke geliefert hat, so wenig befriedigt mich jedoch ihr Spiel vom hohlen Tone bis zur körperlichen Bewegung, welche nie ganz edel genannt werden kann und ich muß immer lächeln, wenn ich in Zeitschriften dort und da außerordentliche Lobeserhebungen über diese Frau lese und denke mir dabei die Fabel von der Krähe. — Mad. Lange ist eine würdigere Erscheinung und verbindet mit einem sonoren Organ auch Kraft in der Darstellung. Man kann nicht leugnen, daß ihr zu diesem schweren Fache, in welchem uns die unvergleichliche Schröder noch vor den Augen schwebt, noch vieles mangle, allein durch Fleiß und gute Leitung kann sie es auf eine Stufe bringen, welche ihr auf unserer Hofbühne eine würdige Stellung sichert. Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, zu bemerken, daß die Rede geht, Mad. Schröder werde hierher auf Gastrollen kommen; allein ich kann diesem Gerüchte keinen Glauben beimessen, denn ich kann mir nicht denken, daß unsere Hoftheaterdirection ihrer Würde so viel vergeben und eine Schauspielerin, die ihr ohne angesuchte Entlassung davongelaufen ist, noch einmal Raum zum Gastspiele gestatten werde. Wie will man denn diese unruhigen Schauspieler, die sich immer als den Gesetzen nicht unterworfen betrachten, zur Ordnung zwingen, wenn selbst das erste aller Theater derlei Schritte verzeiht?

Von unserm Hofopertheater kann ich Ihnen sehr wenig melden. Die Leute studiren immer ein halbes Jahr an einer Oper und führen sie, wenn sie einstudirt ist, wohl auch gar nicht auf. Hr. Dupont läßt seine besten Mitglieder von Zeit zu Zeit auf Gastspiele reisen und bedingt sich dafür die Hälfte dessen, was sie auf dieser Reise gewinnen; ihre Rollen werden dann durch andere Subjekte besetzt und auf diese Art darf man versichert seyn, in diesem Theater fast immer ein leeres Haus zu finden. Mit dem Ballet, welches sonst der Glanzpunkt dieser Bühne war, sieht es gar jämmerlich aus. Die beiden Ekler sind nach Berlin gewandert und eine Dem. Schlanowski und Dem. Kabel sind nun unsere ersten Tänzerinnen. Auch der geschickte Balletmeister Henry hat uns verlassen und

so sind wir ohne Balletmeister und erhalten uns nur von den alten Balleten, welche neu aber schlecht einstudirt werden. In diesem Zeitraume war neu: „Zwölf Monate in zwei Stunden“, Oper von Donizetti — ein erbärmliches Zeug ohne Saft und Kraft, aber mit viel Lärmen — fiel durch; ein Paar kleine Singspiele von Angely: „Der Chorist in der Equipage“ und — ich weiß nicht mehr den Titel vom zweiten — waren auch mit ein Paar Aufführungen bearaben; etwas besser gefiel die Oper von Bellini: „Die Capulets und die Montagues“, allein der Casse war sie ebenfalls nicht sehr einträglich; ein Ballet, „Die Brigittenau“, auf welches am meisten verwendet wurde, ist ganz durchgefallen. So stehen die Sachen im Hofopertheater und dennoch befindet sich der Unternehmer nicht schlecht; denn bei den wenigen Mitteln, die er anwendet, braucht er keine großen Ausgaben zu machen und diese werden doch auch durch halbvolle Häuser gedeckt und den Zuschuß, den ihm der Hof jährlich mit 70000 fl. leistet, kann er, wenn auch nicht ganz, doch gewiß einen bedeutenden Theil davon in seine Tasche stecken. Alles schimpft über diese Leitung eines der bedeutendsten Theater, allein Hr. Dupont läßt die Leute schimpfen und macht es nach wie vorher. Der Pacht-Contract ist leider auf eine Art abgeschlossen, daß man ihm ungeachtet seiner geizigen Leitung nicht kündigen kann und so mit bleibt es immer beim Alten.

Auch der Direktor Carl im Theater an der Wien sieht nur auf seine Tasche und spekulirt fortwährend auf die Nachsicht des Publikums. Er gibt zwar viel Neues, aber unter diesem Neuen ist viel Altes mit einem neuen Titel. Fast Alles, was auch auf dieser Bühne gegeben wird, fällt durch; allein Hr. Carl hat das System, auch Stücke, die ausgezischt werden, zehn Mal nach einander zu geben und sehe da, bei der fünften bis sechsten Vorstellung fängt das Haus an sich zu füllen; denn es gibt Leute, welche denken: „dieß Stück ist schon so oft gegeben, es muß also doch nicht übel seyn“, und sie gehen hinein und sehen es an und schimpfen dann zwar auch darüber, aber der Theaterdirektor hat ihr Geld. Ich brauche Ihnen bei dieser Bühne nur die Titel der Stücke zu nennen und Sie werden als erfahrener Bühnenpraktiker gleich selbst errathen, wofür Geistes Kinder sie sind. Also 1) „Die beiden Donner und der schnelle Blix“, seyn sollendes Lustspiel; 2) „Lisardo mit der Feuerlarve“, seyn sollendes romantisches Drama, mit einem Zujitel; 3) „Der konfuse Zauberer“, auf den Komiker Scholz berechnet; 4) „Die Perlenkönigin“, nur zwei Mal gegeben; 5) „Die JohannisKinder“, gleiches Schicksal; 6) „Das Ritterwesen“, voll derber Scherze und Unanständigkeiten; 7) „Die Erscheinung in der Felsengrotte“, durchlaufende Post; 8) „Der Zaubermund, oder Bar und Vavagai“, Feenstück, noch eins der erträglichsten, was übrigens nicht viel sagen will; 9) „Das Heldenmädchen von Neustadt“, ein mehr als 20 Jahre altes Nachwerk von weiland Mathäus Stegmeyer, in neuem Gewande, welches ihm aber nicht paßte, wurde trotz Evolutionen und Gesechten ausgelacht. Ich glaube, ich habe noch einige Stücke anzuführen vergessen, allein da bin ich in gleichem Falle mit dem Publikum, welches auch vergessen hat, was es in diesem Theater gesehen und sich nur noch an sein Geld wehmüthig erinnert.

(Der Beschluß folgt.)